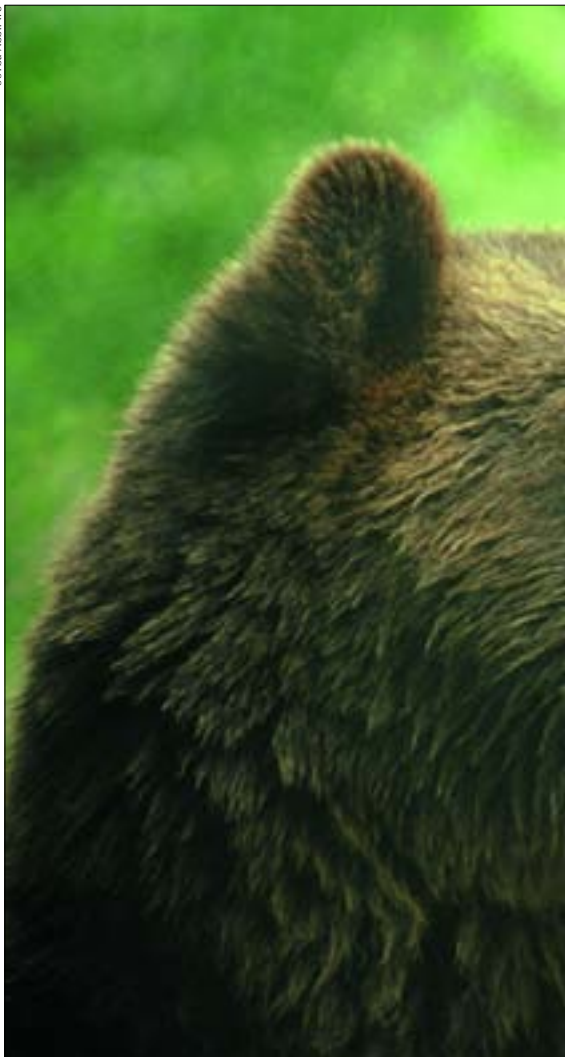


001ba Abb.: wo



► *Braunbär im
Bärenpark Worbis*



Kleine Bärenkunde

Je mehr man über Bären und ihr Verhalten weiß, desto eher kann man gefährliche Begegnungen vermeiden bzw. selbst kritische Situationen noch entschärfen.

Bärenarten

Bär ist nicht gleich Bär. Beispielsweise gelten Braunbären im Vergleich zu Schwarzbären als die weitaus gefährlicheren. Und um richtig reagieren zu können, ist es immer wichtig, zu wissen, was für einen Bären man vor sich hat – und damit ist hier nicht nur die Spezies gemeint. So kommt es beispielsweise nicht nur darauf an, ob man mit einem Schwarz- oder Braunbären konfrontiert ist, sondern auch wo man dem Bären begegnet, in welcher Verfassung er sich befindet und welche Erfahrungen das Tier bisher mit Menschen gemacht hat. Manches kann man vorher wissen oder rasch erkennen und vieles kann man aus Indizien schließen, wenn man stets wachsam ist und aufmerksam beobachtet. Zugegeben, bei plötzlichen Begegnungen kann man vielleicht nicht einmal schnell genug erkennen, ob es sich um einen Schwarz- oder Braunbären handelt. Aber je mehr man über Bären und ihre Gewohnheiten weiß – schon bevor es zu einer Konfrontation kommt, bevor man ihnen begegnet und bevor man überhaupt in ihrem Revier unterwegs ist – desto eher kann man Risiken vermeiden und desto sicherer wird man sich fühlen.

Europäische und amerikanische Bären

Die **Braunbären** in **Lappland** und anderen Regionen Europas sind nach meinen Informationen und Erfahrungen so scheu, dass man sie nur höchst selten zu Gesicht bekommt. Ich habe dort bei all mei-

nen Wanderungen nie einen Bären auch nur aus der Ferne gesehen. Durch lange, intensive Bejagung haben sie gelernt, den Menschen als Bedrohung zu betrachten und ihm sehr weiträumig auszuweichen. Allerdings sind alle Bären sehr aufmerksame Tiere, die rasch lernen. So haben sie zum Beispiel in den Nationalparks der USA weit schneller als irgendeine andere Tierart viel von ihrer Scheu verloren und sogar gelernt, wo die Grenzen des schützenden Parks verlaufen. Entsprechend kann sich das Verhalten der Bären auch in europäischen Schutzgebieten innerhalb weniger Jahre verändern. Auf meinen Lappland-Wanderungen (die allerdings 20 Jahre zurückliegen) habe ich zwar viele Vorsichtsmaßnahmen nicht beachtet, die in Nordamerika ein Muss wären, doch vorsichtshalber sollte man auch den Braunbären Lapplands, der **Abruzzen** oder der **Pyrenäen** mit dem gleichen Respekt begegnen wie einem **alaskanischen Grizzly**. Und in jedem Fall ist es ratsam, sich vor einer Wanderung durch ein europäisches Bärengebiet bei der Parkverwaltung oder einer entsprechenden Stelle über die Bären dieser Region und das richtige Verhalten zu informieren.

Osteuropäische Braunbären

Nicht alle europäischen Bären sind über einen Kamm zu scheren: Während mir aus Nord- und Mitteleuropa keine Unfälle mit Bären bekannt sind, kommen in Osteuropa (z. B. in Rumänien) gelegentlich ganz ähnliche Unfälle vor wie mit den Grizzlys Nordamerikas!

Parkbären und Wildnisbären

Zu einer ersten Bedrohung (verursacht durch menschliches Fehlverhalten!) wurden die Bären eine Zeit lang in einigen **Nationalparks** Amerikas, wie z. B. im Yellowstone, Yosemite und Glacier Nationalpark. Dort hatten sie durch häufigen Kontakt mit dem Menschen ihre natürliche Scheu verloren

und waren jahrelang sogar regelrecht gefüttert worden. Also haben die gelehri­gen Tiere dort den Men­schen nicht mehr als Bedrohung erlebt, sondern als Futterquelle. Und sie entwickelten in kurzer Zeit ein geradezu unglaubliches Genie, wenn es darum ging, an Abfälle oder an den Proviant der Camper heranzukommen – ob er nun einfach vor dem Zelt lag, im Kofferraum eingeschlossen war oder gar vorschriftsmäßig in den Bäumen hing. Da half alles nichts. Mit Bärenkräften knackten sie Autos und Wohnmobile und als be­gabte Kletterer ertüfelten sie



Welche Bärenarten gibt es?

Informieren Sie sich bei Touren in Amerika, ob in der jeweiligen Region nur Schwarz- oder Schwarz- und Braunbären vorkommen. In ersterem Fall haben Sie bei einer Begegnung den Vorteil, nicht lange rätseln zu müssen, um welche der beiden Spezies es sich handelt.

Möglichkeiten, den Proviant selbst dann aus luftiger Höhe zu angeln, wenn er zwischen zwei Bäumen aufgehängt war! Wenn sie bei ihrer Futtersuche gestört wurden und lärmende Zweibeiner ihnen „ihre“ Beute streitig machen wollten, dann konnten (und können!) diese Camp-Räuber höchst un­gemütlich werden – ganz besonders die Braunbären.

Inzwischen sind die Zeiten, in denen Bären in den Nationalparks offiziell gefüttert wurden, längst vorbei, Mülldeponien wurden geschlossen, Abfall­behälter bärensicher gemacht und die Parkverwal­tungen bemühen sich, durch intensive Aufklärung zu erreichen, dass die Bären keine Gelegenheit bekommen, sich an Proviant oder Abfälle zu gewöh­nen. Trotzdem gibt es auch heute hin und wieder „verdorbene“ Bären, die sich an menschliche Nah­rung gewöhnt haben. Warum? Weil Camper trotz aller Mahnungen ihre Lebensmittel unachtsam her­umliegen ließen oder weil sie leichtfertig organische Abfälle zurückgelassen haben! (Warum menschliche Nahrung und Abfälle für Bären so extrem inter-

essant sind, wird auf S. 35, „Futter = Erfolg“ erklärt.) Zudem sind Bären von Natur aus sehr neugierig und lernen sehr schnell, wo sie Futter finden und wie sie an menschliche Nahrung herankommen. Sehr wenige positive Erfahrungen genügen, damit sie denselben Ort immer wieder aufsuchen und in ihren Methoden immer dreister werden. Solche Bären sind potentiell stets gefährlich – ganz besonders jedoch, wenn es sich dabei um Braunbären handelt (s. u. „Bären und Proviant“).

Bären in **entlegenen Wildnisgebieten** hingegen werden dem Menschen in den allermeisten Fällen aus dem Weg gehen (wenngleich sie nicht unbedingt Hals über Kopf davonrennen), sofern man ihnen einen Ausweg dazu lässt. Sehr oft werden sie schon verschwinden, ehe man sie überhaupt zu Gesicht bekommt. Aber manchmal lassen sie sich auch herzlich wenig durch einen Zweibeiner beeindrucken. So habe ich mich zum Beispiel (mit dem Kanu in tiefem Wasser!) einem amerikanischen Braunbären, der am Ufer Beeren fraß, schon auf etwa 15–20 m genähert, ohne dass er groß Notiz von mir genommen hätte. Er warf mir nur einen kurzen Blick zu und widmete sich dann wieder mit Hingabe seinen Beeren.

Auch was das Proviant räubern angeht, sind die „Wildnisbären“ in der Regel ein ganzes Stück naiver als ihre Artgenossen vom Campground. Aber alle Bären lernen sehr schnell! Schon wenige leichtsinnige Kanuten können auch einen Wildnisbären rasch verderben – und damit zu einem Risiko für ihre Nachfolger machen!

Meldepflicht!

Falls je ein Braunbär unterwegs Ihren Proviant oder Abfall erbeuten sollte (sei es in entlegener Wildnis oder in einem Park, sei es durch Ihre Nachlässigkeit oder weil der Bär bereits einschlägige Erfahrung hat), dann sollten Sie dies unbedingt so rasch als möglich den zuständigen Behörden melden. Für Sie selbst mag das keinen Unterschied machen – aber Ihren ahnungslosen Nachfolgern können Sie dadurch das Leben retten!

Schwarzbär oder Grizzly?

Sehr wichtig (vielleicht lebenswichtig) kann es sein, rechtzeitig zu wissen, was für eine Spezies von Bär man vor sich hat. Zwar haben akribische Zoologen allein die Braunbären Nordamerikas in mehrere Dutzend verschiedener Unterarten gegliedert, aber ihre Unterscheidungen erwiesen sich als rein akademisch und nicht haltbar als es sich zeigte, dass eine einzige Bärenfamilie (Muttertier und zwei Junge) gleich drei verschiedene Subspezies umfassen konnte – oder dass ein Bär plötzlich seine Art änderte, wenn er einen Bergpass überschritt!



Sicher ist sicher

Solange man nicht sicher ist, ob man einen Schwarz- oder einen deutlich gefährlicheren Braunbären vor sich hat, sollte man sich stets so verhalten als wäre es ein Braunbär!

Für den Wanderer genügt es, wenn er weiß, ob er einen **Schwarzbären** (Baribal) oder einen **Braunbären** (Grizzly o. Kodiakbären bzw. Alaska-Braunbären) vor sich hat. Beide Arten haben zwar vieles

Sprachregelung: Braunbär, Kodiak-, Grizzly-, Alaska-Braunbär

Braunbären sind eine Tierart, die sich auf der nördlichen Halbkugel rings um den gesamten Globus und nach Süden bis in subtropische Regionen (z. B. Syrien, Mexiko) verbreitet hat und dabei dank ihrer Anpassungsfähigkeit bei gleichem Genotyp äußerlich sehr unterschiedliche Phänotypen entwickelte. Die verschiedenen „Unterarten“ gehören also genetisch zur selben Spezies, auch wenn sie sich durch die Anpassung an verschiedene Biotope, Klimaverhältnisse und Nahrungsangebote äußerlich stark unterscheiden mögen – z. B. hinsichtlich Größe, Körpergewicht, Statur und Fellfarbe.

*Wenn in diesem Buch von **Braunbären** die Rede ist, so ist grundsätzlich die Tierart (Genotyp) gemeint; d. h. neben europäischen und asiatischen Braunbären (Kamtschatka-Bär) auch die amerikanischen Kodiak- und Grizzlybären. Mit **Grizzly** werden hier generell alle amerikanischen Braunbären bezeichnet – also auch **Kodiakbären** oder Alaska-Braunbären.*

gemeinsam, zeigen aber zugleich auch einige sehr unterschiedliche, fast gegensätzliche Verhaltensweisen, die entsprechend unterschiedliche Maßnahmen und Reaktionen verlangen.

Schwarz- und Braunbären sind allerdings nicht – wie ihr Name vermuten lassen könnte – zuverlässig an der Farbe ihres Felles zu unterscheiden! Auch ihre Körpergröße ist nicht immer ein verlässliches Indiz und dort, wo beide Arten in den gleichen Regionen vorkommen, ist es manchmal selbst für den Fachmann nicht einfach, sie auf den ersten Blick mit Sicherheit zu unterscheiden.

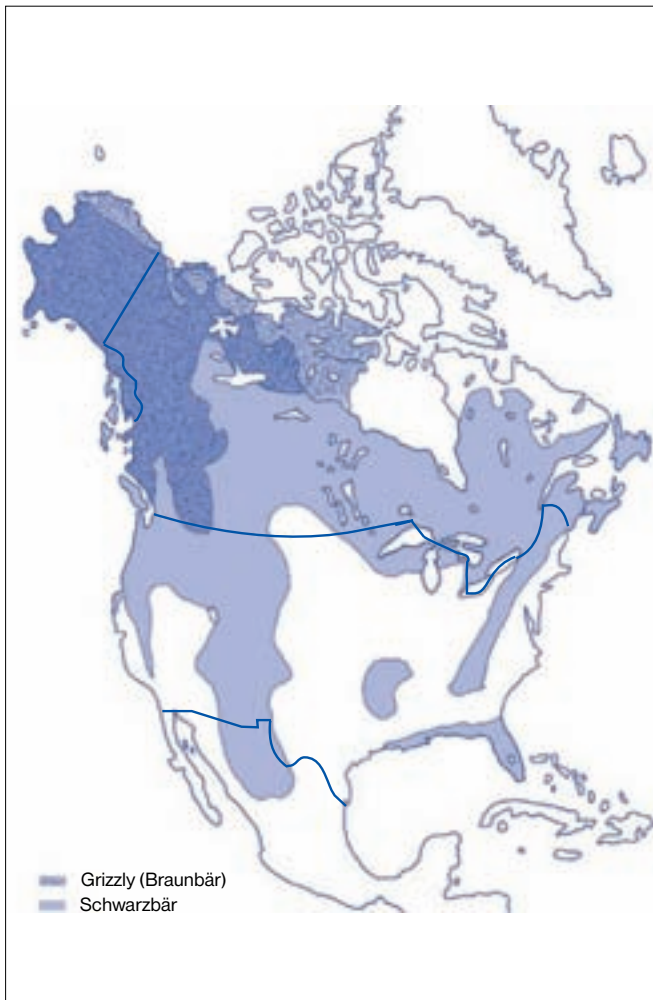
Schwarzbär (Baribal, *Ursus americanus*)

Schwarzbären (bis 1,80 m lang und bis max. 300 kg schwer) sind keineswegs immer schwarz und daher nicht an der **Fellfarbe** zu erkennen. Manche haben ein zimtfarbenes bis braunes Fell, in trockenen Regionen dominieren Brauntöne und in einer Küstengegend von British Columbia gibt es sogar weiße Schwarzbären. Im Vergleich zu Braunbären haben sie einen eher länglichen **Schädel** und eine kaum



▲ Links: Schwarzbär mit deutlich erkennbarer hellerer Schnauze
Rechts: Braunbärin mit Jungen. Man beachte die unterschiedliche Fellfarbe!

BÄRENARTEN



▲ *Verbreitungsgebiet der Bären in Nordamerika*

von der Stirn abgesetzte Schnauze, d. h., sie verläuft ungefähr in einer Linie mit der Stirn. Außerdem ist die **Schnauze** der Schwarzbären vorn oft **heller gefärbt** als der übrige Kopf und auch an der Brust haben sie häufiger einen helleren Fleck. Sie besitzen **keinen Schulterhöcker** wie die Braunbären, doch wenn sie den Kopf gesenkt halten, kann durch die Stellung der Schulterblätter eine Art Buckel entstehen. Aber während der Muskelhöcker beim Braunbären meist auch vom Hals deutlich abgesetzt ist (so dass dieser eine leicht konkave Form erhält), ist der „Scheinhöcker“ des Schwarzbären nur gegen den Rücken abgesetzt und geht in gerader Linie in den Hals über. Die **Krallen** sind dunkel bis schwarz, stark gekrümmt und deutlich kürzer als bei Braunbären – sie eignen sich daher weniger zum Graben, aber besser zum Klettern.

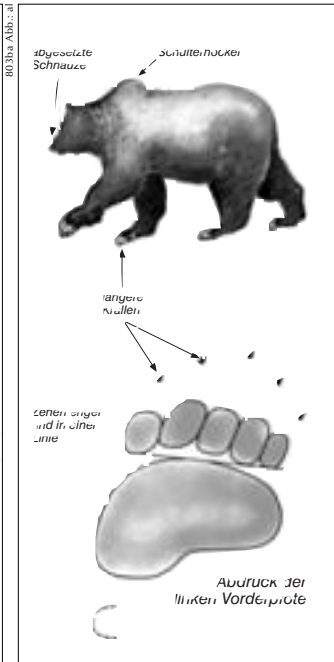
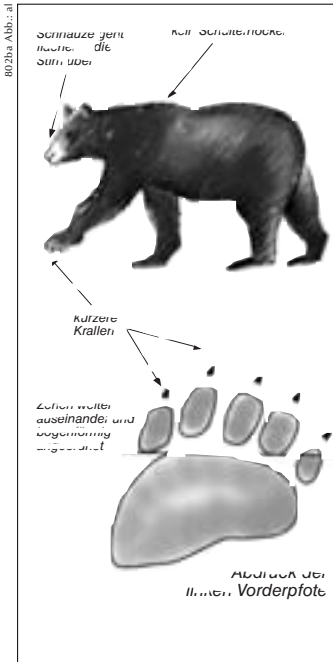
Die **Spuren** des Schwarzbären sind an mehreren Merkmalen deutlich von denen eines Braunbären zu unterscheiden: Die Krallenabdrücke liegen näher bei den Zehen (kürzere Krallen), die Zehen sind mehr bogenförmig angeordnet und haben einen klaren Abstand voneinander.

Schwarzbären leben in fast allen **bewaldeten Gebieten Nordamerikas** und haben sich weit besser als Grizzly an die Besiedelung des Kontinents angepasst. Ihre Gesamtzahl wird auf etwa 600.000 geschätzt und soll heute nicht viel unter der ursprünglichen Population bei Ankunft der Weißen liegen. Sie haben in der Regel deutlich mehr Respekt vor dem Menschen und sind im Allgemeinen kleiner als Braunbären – aber auf beides kann man sich nicht mit Sicherheit verlassen. Da die Größe bei beiden Arten stark vom Nahrungsangebot der Region abhängig ist, können Schwarzbären in milderer Gegenden mit reichen

Erkennungsmerkmale

Noch mehr Details findet man auf: www.nwtwildlife.rwled.gov.nt.ca/Publications/safetyinbearcountry/nature1.htm (Site ist in Englisch.)

BÄRENARTEN



▲ Erkennungsmerkmale Schwarzbär

▲ Erkennungsmerkmale Braunbär

Nahrungsquellen größer und schwerer werden als ein Grizzlybär im Yukon Territory mit seinen langen, harten Wintern und spärlichen Energie-Ressourcen.

Bärinnen dieser Spezies zeigen eine weit geringere Tendenz, ihre Jungen zu verteidigen, als Grizzlymütter. Bei plötzlichen Konfrontationen neigen die Schwarzbären deutlich seltener zum Angriff als ein Grizzly und bei tatsächlichen Attacken durch Schwarzbären kommen die Opfer weitaus häufiger mit relativ leichten Wunden davon (in über 90 % der von Stephen Herrero untersuchten Fälle).

Proviandräuber unter den Schwarzbären sind deutlich weniger aggressiv als Grizzlys und lassen sich durch beherztes Auftreten meist verscheuchen.

Durch Schwarzbären sind erfahrungsgemäß vorwiegend Kinder und kleinere Personen gefährdet, obwohl ein Schwarzbär mühelos einen starken, erwachsenen Mann töten kann, was auch gelegentlich schon vorgekommen ist.

Andererseits handelte es sich in den seltenen Fällen, in denen ein Bär den Menschen als Beute betrachtet hat, fast immer um Schwarzbären.

Stephen Herrero

Der Biologe und Bärenexperte hat jahrelang viele hundert Berichte über Bärenunfälle gesammelt und analysiert (s. Buchtipps im Anhang).

Braunbär (*Ursus arctos*)

Der **Braunbär** ist auf der Nordhalbkugel in subarktischen und gemäßigten Breiten rings um den ganzen Globus verbreitet. In Europa haben sich kleinere (aber teils wieder zunehmende) Populationen u. a. in Skandinavien, den Abruzzen, den Pyrenäen und den Südalpen erhalten und größere Populationen in Ost- und Südosteuropa. Eine sehr große Unterart ist der auf der gleichnamigen Halbinsel Sibiriens beheimatete **Kamtschatkabär** (*Ursus arctos beringianus*, bis 2,40 m lang). In Nordamerika unterscheidet man heute nach Region und Erscheinungsform die genetisch identischen Unterarten **Grizzly** (*Ursus arctos horribilis*, bis 2,30 m lang und 300 kg schwer) und **Alaska-Braunbär** bzw. **Kodiakbär** (*Ursus arctos middendorffi*, bis 3 m lang, 1,20 m Schulterhöhe und 600 kg schwer; einzelne Exemplare bis 1000 kg!).

Die **Fellfarbe** des Braunbären kann zwischen dunkel bis fast schwarz, gelbbraun, hellblond und gräulich variieren und sehr unterschiedliche Kombinationen umfassen. Viele amerikanische Braunbären haben hellere Haarspitzen, die zwischen blond, grau und weiß variieren und ihnen den Na-

men „Grizzly“ (von grizzled = grauhaarig) eingebracht haben. Bei Schwarzbären kommen diese helleren Haarspitzen fast nie vor. Aber bei beiden Spezies kann sich die Fellfarbe einzelner Tiere auch im Laufe des Jahres erheblich verändern.

Alle Unterarten des Braunbären haben einen deutlichen **Schulterhöcker** und eine kurze, von der Stirn klar **abgesetzte Schnauze**. Der Höcker besteht aus dicken Muskelpaketen, die der Braunbär braucht, weil er weit mehr als der Schwarzbär in der Erde nach Nahrung gräbt. Der Braunbär hat meist einen breiteren, „runderen“ Kopf als der Schwarzbär und eine senkrechte Stirnfurche. Die **Kralen** der Vorderpranken sind deutlich länger und heller gefärbt, sie eignen sich hervorragend zum Graben, aber weniger zum Klettern.

Bei den **Spuren** des Braunbären liegen die Krallenabdrücke vorn deutlich weiter vor den Zehen als beim Schwarzbären, die Zehen sind eng nebeneinander (meist ganz ohne Abstand) und in einer eher geraden Linie angeordnet. Am sichersten sind die Fußabdrücke beider Spezies zu unterscheiden, indem man – siehe Abbildung auf S. 22 – eine gerade Linie zieht, die von der Innenseite der äußeren Zehe am Ballen entlang zur inneren (kleineren) Zehe geht. Schneidet diese Linie den Abdruck der kleineren Zehe auf oder vor der Mitte, so kann man davon ausgehen, dass es sich um einen Schwarzbären handelt; schneidet sie ihn hinter der Mitte oder gar nicht, so hat fast mit Sicherheit ein Braunbär die Fährte hinterlassen (s. auch Foto im Anhang).

Grizzlys sind in Amerika wesentlich seltener als Schwarzbären. Ihre Gesamtzahl wird auf ca. 55.000–60.000 geschätzt. Sie leben in Bergregionen im westlichen und nordwestlichen Kanada (Yukon, NWT, British Columbia und Alberta; ca. 25.000 Tiere) und in Alaska (ca. 32.000 Tiere) sowie in einzelnen isolierten Gebieten in den Rocky Mountains

von Montana, Wyoming und Idaho (ca. 500 bis 900 Exemplare). Ihr Verbreitungsgebiet überschneidet sich mit dem der Schwarzbären. Im Gegensatz zu ihren kleineren Vettern sind sie aber auch oberhalb und nördlich der Waldgrenze heimisch. Sie sind dem Schwarzbären an Körperkraft weit überlegen und es kommt sogar vor, dass sie ihn als Beute schlagen. „Den Grizzly mit seinem kleineren Vetter zu vergleichen“, schreibt Andy Russell in seinem Buch „Grizzly Country“ (s. Anhang), „ist so, als würde man eine Kiste Dynamit neben einen Sack Gänsefedern stellen!“.

Braunbären brauchen große und weitgehend unberührte Wildnisgebiete. Sie gehen dem Menschen meist ebenfalls aus dem Weg (oft sogar bei plötzlichen Konfrontationen), sind aber selbstbewusster als Schwarzbären, haben weniger Respekt vor dem Menschen und vor allem: **Grizzlybärinnen** greifen viel schneller und heftiger an, um ihre Jungen zu verteidigen. Bei Attacken von Grizzlies sind schwere bis schwerste Verletzungen weit häufiger als bei Schwarzbär-Attacken (etwa in 50 % der Fälle). Außerdem werden **Proviandräuber** unter den Grizzlies viel schneller aggressiv und wesentlich gefährlicher als die Baribals.



0108a Abb.: rti

⚠ In Grizzly-Gebieten sind daher stets besondere Vorsichtsmaßnahmen geboten!

Eisbären (*Ursus maritimus*)

Eisbären (bis 2,50 m lang) wird man als Wanderer äußerst selten begegnen. Dazu müsste man auf Spitzbergen unterwegs sein oder in bestimmten Gegenden der kanadischen oder alaskanischen Eis-